

Kultur und Beteiligung – Teilhabe durch Kulturarbeit, Kulturengagement und kultureller Bildung

Kerstin Hübner

Über Kultur und Beteiligung zu sprechen ist ein weites Feld und damit auch eine besondere Aufgabe. Das hat zum einen mit der Unschärfe der Begrifflichkeiten »Kultur« und »Beteiligung« zu tun. Zum anderen zeigt sich, je nach Kultur- und Beteiligungsverständnis, eine Vielfalt an Beteiligungsmöglichkeiten in der Kultur.

Grundsätzlich umfasst Kultur unter der Perspektive »Was trägt Kultur zur gesellschaftlichen Teilhabe bei?« verschiedene Dimensionen, beispielsweise:

- die Enkulturation jeder/jedes Einzelnen, d.h. ihre/seine kulturelle Einbettung in die Codes unserer Gesellschaft, z. B. Sprache oder Wertvorstellungen;
- daran anknüpfend die kulturelle Teilhabe im Engeren, d.h. die Zugangsmöglichkeit jeder/jedes Einzelnen zu den kulturellen Gütern einer Gemeinschaft, was z. B. auch den Besuch von Kultureinrichtungen einschließt;
- darüber hinaus die kulturelle Aktivität, d.h. die Mitgestaltung des kulturellen Lebens, wie sie sich z. B. in einem künstlerischen Hobby oder einer Mitgliedschaft in einem Kulturverein ausdrückt;
- letztlich darauf aufsetzend das freiwillige Engagement in der und für die Kultur, d.h. die Übernahme von Verantwortung für ein vielfältiges kulturelles Angebot, z. B. mittels der Organisation von Kulturprojekten oder im klassischen Ehrenamt.

Etwas ist diesen Dimensionen gemeinsam: Sie definieren Kultur unter anderem als eine Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft. Und noch mehr: Sie weisen diesem Verhältnis einen spezifischen und wechselseitigen Beitrag zu. Von hier aus ist es nicht weit zu einem konsequenten gesellschaftspolitischen Verständnis von Kultur, wie es spätestens seit den 70er Jahren mit dem programmatischen Impuls »Kultur für alle!« in die Kulturpolitik Einzug gehalten hat, wie es den Ausschlag für die Entwicklung der Soziokultur gab oder wie es grund-

legend für das Konzept Kulturelle Bildung der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (BKJ) ist, aus deren Sicht ich hier schreibe.

Kultur – bzw. hier im engeren Kulturarbeit – kann diesem gesellschaftspolitischen Anspruch nur gerecht werden, wenn sie sich auf ihre gemeinschaftsbezogenen Funktionen besinnt. Zu ihnen zählt, dass Kultur Identität und Gemeinschaft stiftet, dass sie Werte vermittelt, dass sie in diesem Zusammenhang integrierend wirkt (vgl. auch Interkultur und Transkultur) oder dass sie sich kommentierend und gestaltend in die Belange der Gesellschaft einmischt. »Kultur für alle!« ist folgerichtig ein demokratisches Vorhaben.

Herausforderungen für eine beteiligungsfreundliche Kulturarbeit

Menschen erleben eine Welt im Wandel, die ihnen mit zunehmenden Anforderungen gegenübertritt: mit weniger Sicherheit, weniger Orientierung, weniger Chancengleichheit. Während der Zusammenhang von Bildung, Zugangschancen und gesellschaftlicher Integration hinlänglich bewiesen ist, wächst die Kluft zwischen Arm und Reich, zwischen denjenigen, denen die Welt offen steht und jenen, denen Zugänge zu Bildung und Arbeit versagt bleiben.

Dabei benötigen vor allem Kinder und Jugendliche offene Zugänge in die Gesellschaft, sie bedürfen der Einbettung in soziale Kontexte, brauchen Erfahrungen der Selbstwirksamkeit und -bestätigung, damit sie sich für ihre persönlichen Anliegen und für die Gemeinschaft aktivieren und engagieren können. Dieser Zielstellung müssen sich öffentliche Orte und gesellschaftliche Bereiche verschreiben – unter ihnen auch Kulturarbeit und Kulturelle Bildung.

Kulturelle Teilhabe ist ein Menschenrecht – ebenso wie das Genießen der Künste oder das eigene künstlerische Schaffen. (1) Entsprechend empfiehlt Prof. Dr. Max Fuchs, Vorsitzender des Deutschen Kulturrates und der BKJ, in Anlehnung an die Sozialpolitikforschung vier notwendige Bedingungen zu unterscheiden, damit dieses Grundrecht realisiert werden kann: Er differenziert zwischen rechtlichen, ökonomischen, geografischen und bildungsmäßigen Voraussetzungen. Wer kulturelle Teilhabe will, muss sich verantwortlich dafür fühlen, dass die mit diesen vier Bedingungen angesprochenen Ressourcen auch vorhanden sind. (2)

Teilhabe zu realisieren bedeutet, grundsätzlich alle Vorhaben der Kulturarbeit – wie beispielsweise auch alle Anliegen der sozialen oder politischen Bildung – der Reflexion zu unterziehen, inwieweit sie Teilhabechancen unabhängig von ökonomischer Benachteiligung, rechtlichen Rahmenbedingungen, geografischer Verortung und fehlenden Bildungschancen verbessern.

Angebote müssen zum Beispiel Lebenslagen und Interessen benachteiligter Zielgruppen berücksichtigen und von daher Partizipationsprozesse bisher nicht Teilhabenden unterstützen.

»Kultur leben lernen!« sollte dabei die programmatische Ausrichtung von Einrichtungen der Kulturarbeit und Kulturellen Bildung sein. Dieser Vermittlungs- und Bildungsanspruch provoziert durchaus Fragen nach den Prioritäten kulturpolitischer Förderung. So werden bestimmte Bevölkerungsgruppen, bestimmte, vom künstlerischen Mainstream abweichende Stile und kulturelle Ausdrucksformen von der öffentlichen Kulturförderung vernachlässigt. Kulturelle Beteiligung geht nicht von *der* Leitkultur oder *dem* Kulturkanon aus, sondern viel eher von der bewussten Begegnung mit Kultureller Vielfalt und der Erweiterung wahrnehmender, reflektierender und kreativer Kompetenz. Denn die Wirkung der Kulturellen Bildung entfaltet sich besonders, wenn neben dem kulturellen Grundwissen die kulturell-rezeptiven und vor allem die künstlerisch-kreativen Erfahrungen gestärkt werden. (3)

Wer sich Nutzerstudien von Kulturangeboten in ihrer Gesamtheit anschaut, stellt fest, dass weder in Hinblick auf die Generationen, noch in Hinblick auf soziale Schichten oder ethnische Indikatoren im jeweiligen Publikum auch nur annähernd ein Abbild unserer Gesellschaft vorliegt. Dies mag im Einzelfall zu begründen sein: Aufs Ganze gesehen und dies über Jahre hinweg ist dies – sanft formuliert – ein Problem.

Exkurs: Aktivität und Engagement in der Kultur

18% der Bürger/innen gaben in der Freiwilligensurvey-Befragung 2004 an, in der Kultur gemeinschaftlich aktiv zu sein. Damit ist »Kultur und Musik« der drittgrößte Bereich der Gemeinschaftsaktivität. Im Engagementbereich »Kultur und Musik«, der zu den großen Engagementbereichen in Deutschland zählt, übten 5,5% der Befragten eine freiwillige Tätigkeit aus (1999: 5%). Über drei Mio. Menschen engagieren sich also in Chören und Orchestern, soziokulturellen Zentren, Literaturgesellschaften, Kunstvereinen, Theaterwerkstätten etc.

Kulturengagement ist eine Generationenfrage. Das Engagementpotenzial, v. a. unter Jugendlichen, ist im Kulturbereich sehr groß. Die Aktivität Jugendlicher liegt mit 22% höher als die Gemeinschaftsaktivität der Bevölkerungsgruppen über 25 Jahre. Dieses Interesse und dieses Wachstum spiegeln sich allerdings nicht in einem verstärkten Engagement Jugendlicher im Kulturbereich. Es sind die mittlere Generation und besonders die Älteren, die in den letzten Jahren zum Aufwuchs der Engagementquote beigetragen haben.

Männer sind im Bereich »Kultur und Musik« in höherem Maße (6,5%) freiwillig engagiert als Frauen (4,6%), während sich die kulturelle Gemeinschaftsaktivität zwischen beiden Geschlechtern in den letzten Jahren angeglichen hat und obwohl die Frauen aller Altersgruppen verstärkt eine freiwillige Tätigkeit im Bereich Kultur und Musik aufgenommen haben. Migrant/innen sind im Kulturbereich gemeinschaftlich sehr aktiv, auch wenn die nicht die Werte der Nicht-Migrant/innen erreichen (13,5% : 18%). Sie engagieren sich allerdings deutlich seltener (3,5% : 6%). Hinsichtlich der Struktur (Vereinswesen) und Tätigkeitsinhalte unterscheiden sich Migrant/innen stark von in der Kulturarbeit Engagierten.

Der Bildungsstatus ist ein wichtiger Erklärungsfaktor und selektierendes Element für freiwilliges Engagement. Dieser »Elite-Effekt« trifft im Besonderen auf den Bereich »Kultur und Musik« zu. Er dürfte ganz wesentlich mit der Thematik des Engagementbereichs »Kultur und Musik« zusammenhängen. So ist das Interesse an kulturellen Veranstaltungen bzw. Tätigkeiten in bildungsnäheren Bevölkerungsschichten höher als in der bildungsferneren Bevölkerung. Weit stärker ausgeprägt als bei der durchschnittlichen Bevölkerung oder bei den Engagierten insgesamt ist allerdings bei den Kulturengagierten das politische Interesse und der gesellschaftliche Mitgestaltungswille.

Engagierte im Bereich »Kultur und Musik« äußern ganz ähnliche Engagementmotive wie die anderen Engagierten auch. Sie betonen stärker den geselligen Aspekt ihres Engagements und unterscheiden sich so von den am Gemeinwohl orientierten oder vom Interesse geleiteten Engagierten in anderen Bereichen. Ihnen ist es besonders wichtig, Spaß an der Tätigkeit zu haben und sympathische Menschen kennen zu lernen.

Engagement im Kulturbereich ist mit über der Hälfte der Aktivitäten am stärksten durch Musik (55%) geprägt. Weitere Schwerpunkte sind »Kunst allgemein« (10%), »Theater« (10%) und »Heimat- bzw. Brauchtumspflege« (10%). Freiwillige Tätigkeiten im Bereich »Kultur und Musik« zeichnen sich durch andere Schwerpunkte aus als freiwilliges Engagement in anderen Bereichen. Die Organisation von Veranstaltungen, die Öffentlichkeitsarbeit und Verwaltungsaufgaben spielen eine größere Rolle, konkrete Hilfeleistungen für andere Menschen oder pädagogische Aufgaben sind weniger wichtig.

Die Tätigkeitsinhalte von Frauen und Männern unterscheiden sich in »Kultur und Musik« in geringerem Umfang, als dies in anderen Bereichen der Fall ist. Im Bereich »Kultur und Musik« üben Frauen in ähnlichem Maße wie Männer »anspruchsvollere« Tätigkeiten aus, z.B. die Mitsprache, Organisation von Ver-

anstaltungen, die Gruppenleitung und die Öffentlichkeitsarbeit. Im Bereich »Kultur und Musik« sind keine besonders auffälligen Tendenzen hinsichtlich der Fokussierung bestimmter Zielgruppen zu verzeichnen. Freiwilliges Engagement erfolgt bislang stark abgegrenzt innerhalb der Generationen, d. h. Ältere engagieren sich vermehrt für Ältere, bei Jugendlichen ist diese Tendenz noch deutlicher ausgeprägt.

Vereine stellen das wichtigste mit Abstand wichtigste organisatorische Umfeld des freiwilligen Engagements in »Kultur und Musik« dar. Dieser Tatsache folgen zwei wichtige Konsequenzen: Im klassischen Vereinsbereich gibt es besonders geringe Anteile hauptamtlicher Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter. Positiver Nebeneffekt: Die Möglichkeiten zur Mitsprache und Mitentscheidung werden im Vereinsbereich am günstigsten eingeschätzt. »Kultur und Musik« ist (wie andere Engagementbereiche auch) für stabile zeitliche Strukturen (häufige/regelmäßige Terminstruktur) besonders typisch. Der Fokus liegt ganz deutlich auf der Ausübung der freiwilligen Tätigkeiten am Abend bzw. am Wochenende.

Die in der Kultur Engagierten sind sehr zufrieden mit den Rahmenbedingungen ihres Engagements. Die Verbesserungswünsche in Hinblick auf finanzielle, personelle, fachliche oder räumliche Ressourcen haben abgenommen und werden im Vergleich zu allen Engagierten seltener formuliert. Allein der Wunsch nach mehr Anerkennung in Presse und Medien ist bei den Kulturengagierten sehr stark und überdurchschnittlich ausgeprägt.

Beteiligung und Engagement: Entwicklungen im Kulturbereich dynamisieren sich

In den letzten Jahren ist viel passiert. So wendete sich zur Jahrtausendwende die Enquete-Kommission »Bürgerschaftliches Engagement in Deutschland« dem Kulturbereich zu, ebenso wie die Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland« zwischen 2004-2006 wiederum dem Thema Bürgerschaftliches Engagement große Aufmerksamkeit schenkte. Die Kulturpolitische Gesellschaft hat seit 1999 in zahlreichen Projekten und Publikationen die Fragestellungen aufgegriffen; der Bundesverband Soziokultur ist seit seiner Gründung gemeinsam mit seinen Mitgliedern im Feld »Beteiligung in und durch Kultur« aktiv. Daneben sind zahlreiche Strukturen und Projekte auf sozialräumlicher, lokaler, regionaler und landesweiter Ebene entstanden, in denen Kultureinrichtungen entweder selbst Initiatoren sind oder als Partner eine wichtige Rolle spielen.

Auch die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung hat sich über das beteiligungsfreundliche Konzept Kultureller Bildung hinaus, auf den Weg gemacht, Teilhabegerechtigkeit und Partizipationsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen ins Zentrum ihrer Aktivitäten zu stellen.

Projekte hierzu sind beispielsweise

- »Lebenskunst Lernen. Mehr Chancen für Kulturelle Bildung«: Beteiligungschancen werden hier durch Kooperation zwischen Haupt- und Förderschulen mit Kulturpartnern erhöht.
- Freiwilliges Soziales Jahr in der Kultur: Der Aufbau des ersten flächendeckenden kulturellen Jugendfreiwilligendienst fördert die Engagementfähigkeit junger Menschen.
- »>kek< Kultur, Engagement, Kompetenz – Generationsoffener Freiwilligendienst in der Kultur«: Das generationübergreifende Vorhaben etablierte eine lokal orientierte Form des freiwilligen Engagements.
- PlusPunkt Kultur: Der Projektwettbewerb für junges Engagement in der Kultur bringt Kultur in Brennpunkte und in die Schule, in den interkulturellen und generationsübergreifenden Dialog;
- Publikationen wie »Kulturarbeit und Armut«, »Partizipation und Lebenskunst«, »MUTproben« oder »Lernziel Lebenskunst«.

Potenziale kultureller Beteiligung stärker aktivieren und nutzen

Trotz bzw. gerade wegen dieser Befunde stellt sich die Frage, welchen verstärkten Beitrag Kulturarbeit zu einer Gesellschaft leisten kann, in der die Beteiligung jeder/jedes Einzelnen ein wichtiger Indikator für individuelle und gemeinschaftliche Zukunftsfähigkeit ist. Hier nur einige Aspekte und Überlegungen.

Mit den Grundlagen fängt es an. Enkulturation und kulturelle Teilhabe (s. o.) kann nur dann ermöglicht werden, wenn in Kulturelle Bildung für alle Generationen investiert wird. Dies umfasst von der Frühförderung über Elternarbeit und Ausbau ästhetischer Bildung in der Schule bis hin zu einer nachhaltigen Infrastruktur Kultureller Bildung über freie Träger aber ebenso in kommunalen (Hoch)Kultureinrichtungen. Dabei liegt eine besondere Chance in dieser Spielart der Kulturarbeit: Kulturelle Bildung verfolgt einen konsequent subjektorientierten und sozialräumlichen Ansatz.

Aktivität und Engagement in der Kultur, so der Freiwilligensurvey, aber auch die Evaluationen der Freiwilligendienste in der Kultur, leben von der umfassenden Partizipation der Freiwilligen, sie ist offensichtlich Voraussetzung für den Wirkungserfolg. Hier treffen Mitgestaltungswille derjenigen, die in der Kultur aktiv sind, und die

besonderen Bildungswirkungen, welche durch diese umfassende Partizipation gerade erst ermöglicht werden, aufeinander. Dieses besondere Potenzial ist aber auch eine spezifische Hürde. Denn Partizipation setzt Partizipationsfähigkeit voraus. Womit wieder der Bogen zur Notwendigkeit Kultureller Bildung geschlagen ist.

Die Wirkungen aktiver Kulturarbeit, wie sie in Forschung und Evaluation sichtbar werden, haben sowohl stark sozial-emotionale Qualitäten (Freude/Spaß, Interessante Leute, Stolz) als auch fachliche Dimensionen (Einsatz von Neigungen und Fähigkeiten, Kenntniserwerb) und natürlich persönliche Aspekte (Persönlichkeitsentwicklung, Selbstwirksamkeit, Horizonterweiterung). Wichtig ist dabei, dass die entscheidenden Fortschritte im Bereich der Sozial- und Personalkompetenz zu verzeichnen sind. Die BKJ sieht damit das Ziel »Lebenskunst und Lebenskompetenz« verwirklicht, wenn es entsprechend ausreichend Angebote gibt.

Kulturelle Beteiligung findet in einem weiten Feld statt. Diese Vielfalt birgt die Chance ortsnahe und passgenauer Ansprache. So sind ausschließlich auf unentgeltlicher Basis agierende Vereine und Initiativen in Dorfgemeinschaften, freie Träger und Verbände mit einem Mix aus haupt- und freiwilliger Tätigkeit (z. B. soziokulturelle Zentren) oder hochprofessionalisierte Kultureinrichtungen in öffentlicher bzw. privater Träger (ob als Musikschule oder als Stadttheater) gleichermaßen gefordert, sich allen Bürger/innen zuzuwenden.

Die demografische Entwicklung stellt die Frage nach dem Generationendialog neu. Wenn es gerade die ältere Generation ist, die sich verstärkt für Kultur engagiert, dann sind hier generationsübergreifende Aspekte – d. h. die Hinwendung zur jungen Generation – zu fördern. Zugleich drängt sich die Frage nach den Folgen der Marginalisierung von Jugend in einer alternden Gesellschaft auf. Weniger Kinder, längere Lebenszeiten, mehr Alte verschieben die Relationen und verändern Prozesse kultureller Partizipation. In der Kommentierung der Ergebnisse der 15. Shell-Jugendstudie (2006) macht Klaus Hurrelmann deutlich, wie stark es von Bedeutung ist, den demografischen Wandel als kulturellen Wandel zu reflektieren und Phänomene der »kulturellen Enteignung« der Jungen und ihrer kulturellen Räume und Ausdruckformen durch die Erwachsenen, insbesondere durch die »jungen Alten«, ernst zu nehmen. (4) Kultur hier auch als Kommunikationsmedium und als Instrument der Begegnung zu nutzen, ist eine wichtige Aufgabe zur Entschärfung bzw. Vermeidung des drohenden Konfliktes.

Kulturelles Leben in Deutschland ist in seiner Breite und Vielfalt ohne das Engagement der zahlreichen Bürger/innen nicht denkbar. Freiwilliges Engagement und Gemeinschaftsaktivität tragen entscheidend dazu bei, Kultur bürgernah zu gestalten. Mit der aktiven Beteiligung der Bürger/innen steigt ihre kulturelle, soziale und letztlich gesellschaftliche Identifikation und Integration.

Dort, wo freiwillige Mitarbeiter/innen aktiv sind, werden Kultureinrichtungen und deren Angebote im öffentlichen Bewusstsein zumeist viel besser wahr- und angenommen. Natürlich lassen sich diese Ziele nur mit entsprechenden Rahmenbedingungen erreichen. Und sie sind nur denkbar in einem Zusammenwirken von Kultur-, Bildungs-, Jugend-, Sozial- und Gesellschaftspolitik mit den Strukturen und Einrichtungen der Kulturarbeit und Kulturellen Bildung sowie letztlich allen Bürger/innen.

Anmerkungen

(1) vgl. Fuchs, Max: Kunst, Teilhabe und kulturelle Bildung, in „Politik und Kultur-Zeitung des Deutschen Kulturrats“ Nr. 02/2008, S. 16-17

(2) vgl. Fuchs, Max: Kulturelle Orientierungen und kulturelle Teilhabe der neuen Generationen, S. 3

(3) vgl. Hübner, Kerstin: Kulturinteresse, Kulturnutzung, kulturelle Aktivität – Ein Verhältnis in Abhängigkeit von Bildungsniveaus und Sozialstatus. In: Maedler, Jens (Hg.): TeilHabeNichtse. Chancengerechtigkeit und kulturelle Bildung.

(4) vgl. Bockhorst, Hildegard: Auswirkungen des demographischen Wandels auf die kulturelle Bildung. Kulturelle Bildung zur produktiven Gestaltung des demographischen Wandels. Vortrag auf dem Kongress der Chorjugend am 08.11.2008.

Autorin

Kerstin Hübner ist Referentin für Freiwilligendienste/Bürgerschaftliches Engagement bei der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V.

Büro Freiwilliges Engagement

Mühlendamm 3

10178 Berlin

huebner@bkj.de

www.bkj.de

Redaktion Newsletter

Stiftung MITARBEIT

Wegweiser Bürgergesellschaft

Redaktion Newsletter

Bornheimer Str. 37

53111 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de